

Nichts ist endgültiger als der Tod

Von Phai8287

Kapitel 2:

Einige Tage später zog sich Judy gerade ihren Mantel an, den sie zuvor gut gefüllt hatte und sah zu Mrs. Cooper. „Ich geh schon einmal vor in den Garten!“ Sie wartete keine Antwort ab und lief, denn sie wusste genau, dass sie seit jenem Tag nicht mehr allein in den kleinen Hinterhof zum spielen durfte und auch, dass sie im allgemeinen immer jemanden zur Begleitung hatte. Doch das hielt sie nicht davon ab, ihren Freund weiter zu sehen. Schwer hatte sie es nicht, da Mrs. Cooper etwas beleibter war und so nicht mit ihr Schritt halten konnte.

So kam die Kleine in den Garten und sah sich eiligst um. Nur wenige Augenblicke später hörte sie Geräusch das für sie bestimmt war und aus einer dunklen Ecke kam. Direkt danach erklang eine leise Stimme. „Hallo Prinzessin!“

Kichernd lief sie auf den dreckigen Mann zu und holte das Sandwich hervor, das sie mit geschmuggelt hatte. „Sie sind da!“ Der schmunzelte und hockte sich vor sie hin, damit sie auf Augenhöhe waren.

„Das hab ich dir doch versprochen!“

Sie hielt ihm das Essen hin. „Ja, das haben sie und sie haben wieder Hunger!“

„Ich danke dir, Prinzessin!“, war der Fremde wirklich dankbar und steckte das Sandwich ein. Dann sah er auf und hörte, wie Mrs. Cooper näher kam. „Aber ich muss jetzt wieder gehen.“ Er strubbelte ihr übers Haar. „Ich komme trotzdem zu dir wieder!“

„Sie müssen mal kommen, wenn mein Daddy da ist, er würde sie gerne kennen lernen!“

Das Haus traf ein scharfer Blick und der Blick des Streuner verfinsterte sich. „Das glaube ich dir gern, Prinzessin.“ Er stand auf und schenkte ihr einen zarten Blick. „Dann bis morgen?“

Freudig winkte sie ihm. „Bis morgen!“

Nur kurz darauf stand Mrs. Cooper hinter ihr und sah sie fragend an. „Mit wem hast du denn gesprochen, Judy?“ Unschuldig lächelte die Kleine sie an.

„Mit gar niemanden!“

Am Abend saß Judy wieder auf dem Schoß ihres Vaters vor dem Kamin und kuschelte sich glücklich an. „Der schmutzige Mann war auch heute wieder da! Er war noch schmutziger als sonst!“

Watsons Schultern verkrampften sich und er drückte sie an sich. „War er das?“

Sie nickte fröhlich. „Und er hat versprochen, dass er morgen wiederkommt. Ist das nicht toll?“ Ihre gute Laune konnte leider nicht erwidert werden.

„Ich weiß nicht, ob ich das so gut finden soll, Spatz...“

„Aber wieso denn? Er ist doch so nett!“ Judy lachte und gab Watson einen Kuss. „Er hat nur Angst vor dir! Schließlich sieht er so seltsam zum Haus, wenn ich ihm sage, dass du dich freuen würdest, wenn ihr euch kennenlernt!“

„Er mag nett wirken, aber wir kennen ihn nicht gut genug, um das zu wissen.“ Watson küsste ihr die Stirn. „Ich möchte nicht, dass dir etwas passiert.“ Dafür strahlte sie ihn an und schlang ihre kleinen Ärmchen um seinen Hals.

„Ich bleibe doch immer bei dir, Daddy!!!“, schwor sie dabei und gähnte herzhaft.

Am nächsten Tag lag Watson selbst auf der Lauer, als seine Tochter hinaus in den Hinterhof durfte. Mit Adleraugen spähte er aus einem Fenster auf sie herab, doch entdecken konnte er niemanden. Nach einem Augenblick schien auch sie zu realisieren, dass ihr Streuner nicht da war. Trotzdem wollte sie nicht aufgeben und suchte so schnell sie ihre kleinen Beine tragen konnten, jede Ecke des Hofes ab. Denn wenn Mrs. Cooper zu ihr kam, würde er wieder gehen. Nur das sie sich nicht getäuscht hatte und wirklich niemand da war, dem sie ihr Sandwich geben konnte und so setzte sie sich schließlich traurig auf eine Bank. Ihr Anblick schmerzte Watson sehr, doch es sollte noch schlimmer werden, denn auch am nächsten Tag suchte sie ihn wieder vergebens, genau so wie am übernächsten Tag. Daher kam es auch, dass Judy einen weiteren Tag später allein und unbeobachtet in den kleinen Graten des Hinterhofes konnte.

Bereits mit trauernder Miene trat sie hinaus und sah sich um, allerdings mit wenig Hoffnung etwas zu finden. Aber genau da geschah es, dass der Fremde auf sie zu trat. Er hatte sein Haupt gesenkt und lächelte dennoch als er sie sah.

„Hallo Prinzessin!“

„Da sind sie ja!“ freudig hüpfte sie auf ihm zu, nur um erschreckt stehen zu bleiben. Denn er sah übel zugerichtet aus, war blass und wirkte noch schwächer als jedes Mal zuvor, wenn sie sich sahen.

„Tut mir leid, wenn ich die letzten Tage nicht da war!“, schwor er ihr aber und strich ihr über das blonde Haar. Dann sah er zum Haus. „Ob ich heute deinen Daddy kennen lernen dürfte?“

Stumm nickte sie, denn wenn sie eins wusste, dann wie einer von den Notfallpatienten ihres Vaters aussah. Sie griff vorsichtig nach seiner Hand und zog ihn Richtung Haus. Als sie ihn dabei immer wieder besorgt ansah, fiel ihr auch etwas auf und der Streuner blieb artig im Flur stehen.

„Ich warte hier, vielleicht hat dein Daddy ja gerade etwas zu tun.“

Sie drückte seine Hand, wie ihr Vater es machte, wenn sie krank war und lief dann zu einer Tür, die zum größten Teil des Hauses führte, indem sich Watsons Praxis verbarg. „Daddy!!!“ Weil dieser auch gerade allein vor seinem Schreibtisch saß, lief sie um diesen herum und griff nach seiner Hand. „Daddy! Der schmutzige Mann ist wieder da!!!“

Sofort war Watson auf den Beinen. „Was??“ Und er sah genau so schnell, wie sehr sich seine Tochter freute, auch wenn ihr Gesicht eine große Sorge zierte.

„Der schmutzige Mann ist wieder da!!!“ Dann senkte sie etwas den Blick. „Er möchte dich auch kennen lernen!“

Für einen Moment überlegte der Arzt seinen Revolver zu holen, doch er hatte eine Ahnung, was dieser Mann wollte. „Dann zeig ihn mir mal.“ Sofort zog Judy an seiner Hand um ihn zu ihrem Streuner zu bringen. Dabei erzählte sie ihm auch direkt, was ihr an ihm aufgefallen war.

„Der schmutzige Mann sieht auch aus wie Onkel Micro! Sie haben die selben Augen!“

„Das ist schön, Schatz“ murmelte Watson, der nicht all zu viel auf diese Worte gab und nun endlich selbst die Augen auf den Mann legen wollte, der sich an seine Tochter heran machte.

Als sie dann jedoch in den Flur trat, schrie diese erschrocken auf und begann sofort zu weinen, denn der Fremde war dort zusammen gebrochen und lag bewusstlos auf dem Boden. Ihr Vater fluchte laut und eilte zu dem Verwundeten. „Judith! Lauf und hol mir Mrs. Cooper, sie muss mir helfen ihn in die Praxis zu tragen!“

Unter Schock stehend, erreichte die Kleine ihr voller Name und sie lief so schnell sie konnte um die Haushälterin und Kinderfrau in einem zu holen. Weil sie dabei auch noch immer wieder laut deren Namen rief, dauerte es nicht lange, bis sie zurück bei Watson waren.

„Nehmen sie seine Beine, aber seien sie vorsichtig!“ Der Streuner wog bei weitem nicht so viel, wie er sollte, doch mit seinem Bein, konnte Watson ihn nicht alleine tragen. Mit Mrs. Coopers Hilfe verfrachtete er ihn schließlich auf die Liege in seinem Untersuchungsraum. „Ich danke ihnen, aber jetzt bringen sie doch bitte Judith hier raus.“ Er griff selbst nach den Kleidern des Fremden, um diese aus dem Weg zu schaffen.

„Sehr wohl Sir!“ Die rundliche Frau hob sich die Dreijährige auf die Arme und lächelte sie an. „Jetzt wird alles wieder gut! Dein Daddy ist doch der beste Arzt der Welt!“, versprach sie ihr. Sie weinte bitterlich, ließ sich aber ohne Zetern fortbringen.

Ihr Vater legte unterdessen einige Prellungen und Blutergüsse frei, die von einer blutenden Wunde noch übertroffen wurde, die wohl von einem Messer herrührte. Schnell begann Watson ihn zu reinigen, damit er die Wunde gleich sorgfältig desinfizieren und nähen konnte. Dabei entdeckte er etwas, dass ihn stocken ließ.

Eine Narbe.

Eine Narbe die ihm bekannt vorkam, da sie einmal durch seine eigene Nadel entstanden war. „Das kann doch nicht...“ Der Mediziner sah nun zum ersten Mal in das Gesicht des Fremden und er wäre beinahe in Ohnmacht gefallen.

Als er wieder die Augen aufschlug, war es warm um ihn. Dennoch schmerzte ihn der gesamte Körper und er presste seine Augen mit einem Stöhnen wieder zusammen. Dabei konnten seine Hände eine Decke fühlen, die ihn einhüllte und einen Schrecken ließ ihn schmerzlich zusammen zucken.

„Meine... meine Schuhe!“, nuschte er und fürchtete nun auf der Straße erfrieren zu können. Denn auch wenn seine Schuhe verschlissen und löchrig waren, halfen sie ihm vor allem im Winter, dass sein Körper nicht vollständig auskühlte.

„Shh... bleib ruhig liegen. Du hast zwei gebrochene Rippen, die nicht erschüttert werden dürfen“ erklang es da ruhig neben ihm und eine Hand legte sich sanft auf seine Brust.

Mehr vom Schmerz als von der Hand niedergedrückt, keuchte der Patient und drehte den Kopf benommen zu der Stimme. Dann öffnete er die Augen erneut und sah sich um, nachdem er sich an das Licht gewöhnt hatte. „In welchem Krankenhaus bin ich und wer sind sie?“

Blaue Augen funkelten besorgt, während ihr Besitzer näher an das Bett heranrückte. „Du bist in meiner Praxis, Sherlock.“ Der Doktor fuhr nun mit einer Hand durch das lange, zerzauste, aber nun wieder saubere Haar. „Ich dachte... wir alle dachten, du wärst tot. Es schien als wärst du in Reichenbach gestorben...“

„Reichenbach...“ Der Patient schloss wieder seine Augen und drehte den Kopf weg. „Ich war an diesem Ort. Aber, wer sind sie? Wer ist Sherlock?“

Watson stockte der Atem und er griff nach einer Kerze, um die Augen des Anderen auf ihre Lichtreflexe zu testen. Doch finden schien er scheinbar nichts. „Du... du weißt wirklich nicht wer ich bin?“

„Nein, ich kenne sie nicht.“, bestätigte der Andere und runzelte die Stirn, als ihn die Kerze blendete.

„Ich... ich bin John, John Watson. Wir... wir kennen uns schon ewig...“ hauchte jener und ihm versagte dabei beinahe die Stimme. Doch jene Stimme blieb dem Anderen weiter unbekannt und er musste wieder verneinen.

„Es tut mir leid. Ich kenne weder sie noch sonst jemanden in dieser Stadt.“

„Aber... jeder hier kennt sie. Sie sind Sherlock Holmes, der erste beratende Detektiv der Welt!“

Nun schüttelte jener den Kopf. „Auch dieser Name sagt mir nichts. Sie müssen mich bestimmt verwechseln.“

„Unmöglich!“ entfuhr es dem Doktor da. „Eine Verwechslung ist ausgeschlossen, ich habe doch sogar ihre Narben erkannt!“

Vorsichtig eine Hand hebend und an seine Stirn legend, denn er bekam Kopfschmerzen, sah Holmes den Anderen wieder an. „Welche Narbe?“ Hatte er doch einige davon vorzuweisen.

„Die ganz feine an ihrer linken Seite. Die stammt von einem bulgarischen Einbrecher, der sich nicht fassen lassen wollte und ein Messer hatte. Ich habe sie selbst genäht.“ Nun wurde Watson mit großen Augen angesehen und dem Älteren klappte der Mund auf. „Und die kleine Narbe unter ihrer rechten Braue, war mal eine Platzwunde, die sie während eines Boxkampfes bekommen haben.“

Holmes durchfuhr ein Schmerz, als ein schwaches Bild in ihm aufblitzte und er keuchte. Dann drehte er seinen Kopf weg. „Sie scheinen mich vielleicht wirklich zu kennen... Zumindest wissen sie meine Narben zu benennen. An ihrer Stimme kann ich hören, dass es keine Geschichten sind, denn sie zittert genau so wenig wie ihre Hände, was von Lügen sprechen würde.“

Mit einer Mischung aus Erleichterung und Verzweiflung keuchte Watson auf. „Sie haben ihre Erinnerungen, aber nicht ihren scharfen Verstand verloren!“

Doch Holmes Schmerz ließ nicht nach und er keuchte weiter. „Bitte, lassen sie mich! Es tut so weh!“ Eine Hand legte sich kühlend auf seine Stirn.

„Sie haben ein leichtes Fieber. Versuchen sie doch noch etwas zu schlafen.“

„Wo sind meine Schuhe?“, fragte Holmes aber wieder, wie nach seinem Erwachen. „Ich brauche sie!“ Er versuchte die Hand von sich zu entfernen und wollte aufstehen. „Ich sollte nicht bleiben! Wenn sie mich finden, könnte man sie mit verdächtigen!“

„Liegen bleiben!“ beharrte Watson und hielt ihn im Bett. „Niemand wird ihnen hier auch nur ein Haar krümmen, das schwöre ich ihnen! Was ihre Schuhe angeht, die habe ich zum Schuster bringen lassen und mein Dienstmädchen holt ihnen gerade einige ihrer heilen Sachen.“

Holmes fasste sich an den Kopf und hielt sich gleichzeitig die Ohren zu, war es doch zu viel für ihn zu hören, was Watson über ihn zu berichten wusste. Ebenso fühlte er sich seit dem er als Kleinkrimineller in London hauste, mehr als unwohl, wenn er in Gebäuden und geschlossenen Räumen war. „Lassen sie mich!!! Ihre Praxis zeugt davon, dass sie ein gutes und geregeltes Leben führen. Mit mir in ihrem Haus, kann ich alles ruinieren! Lassen sie mich gehen!!!“

„Sherlock Holmes!! Sie bleiben in diesem Bett liegen, bis ich sage, dass sie wieder aufstehen dürfen!!“ donnerte Watson da mit all seiner ärztlichen Autorität los und der Ältere zuckte, bevor er still liegen blieb. Mit krankhaft geschlossenen Augen tat er das

und schaffte es nicht sich innerlich zu beruhigen.

„Lassen sie mich bitte!“, flehte er dabei leise. „Ich weiß nicht wer sie sind. Aber ich kann nicht der sein, den sie meinen! Niemand hatte gesucht, niemand kannte mich! Jemand wie der, den sie meinen, denn lässt man nicht liegen, allein schon, weil die Polizei ihn wohl braucht.“

„Das ist nicht wahr...“ hauchte Watson da mit wesentlich ruhigerem Ton. „Wir haben den ganzen Wasserfall abgesehen und alles deutete daraufhin, dass sie gestorben waren. Sie haben sogar einen Grabstein... Mycroft und ich haben ihn zusammen ausgesucht.“

„Ich will das nicht hören!“, bestimmte der Verletzte und Verwirrte hart, denn jede neue Sache, die der Arzt ansprach verursachten nur noch mehr Schmerzen in ihm. Hatte er doch zu Beginn seiner Amnesie verzweifelt versucht zu erfahren, wer er war, doch als das nicht gelang, hatte er sich damit abgefunden. „Lassen sie mich allein!“ Watson seufzte schwer und legte seine Hand wieder auf die Stirn. „Es tut mir leid, ich wollte sie nicht überfordern. Ich bitte sie aber dennoch hier zu bleiben, zumindest bis sie wieder genesen sind.“

„Die Prinzessin würde sich sonst bestimmt sorgen.“, stellte Holmes leise fest. „Sie sollten nur darauf achten, dass mich niemand bei ihnen sieht.“

Blaue Augen blinzelten, um aufkommende Tränen zu unterdrücken. „Judy hat sie sehr gern.“

„Watson sagten sie, ist ihr Name?“, hielt der Detektiv ihn aber noch einmal auf. „Und Judy, heißt die Prinzessin.“ Er öffnete die Augen und sah den Arzt an. Ganz unwillkürlich griff er dabei nach dessen Hand, weil er die Gefühle von John sah. Holmes seufzte.

„Judith Elisabeth Watson“ erklärte er ihm sanft. „Sie ist alles was ich noch habe.“ Er bemühte sich zu lächeln und fuhr sich nervös durchs Haar. „Ruhen sie sich jetzt besser noch etwas aus und dann erkläre ich ihnen alles, was sie wollen!“ Dennoch wurde seine Hand nicht losgelassen und Holmes genoss die Berührung.

„Sie ist ein gutes Mädchen! Ich habe sie keine Sekunde in Gefahr gebracht, auch wenn sie das geglaubt haben.“ Er sah dem Arzt in die Augen und machte ein Versprechen. „Ich weiß nicht warum, aber ich glaube ihnen! Daher will ich versprechen, dass ich bleibe, bis sie entscheiden, wie sie mit mir verfahren wollen.“

„Ich danke ihnen, Holmes“ wisperte Watson ihm entgegen. „Ich lasse sie jetzt allein, damit sie sich ausruhen können. Rufen sie einfach, wenn sie etwas brauchen.“

„Ich hoffe, dass wir diesen Holmes zusammen finden. Denn ich denke, ich fühle mich bei ihnen gut. Daher habe ich sie verfolgt, nachdem ich sie vor ein paar Tagen sah...“, gestand der Detektiv dann.

„Da hatte ich ja ein ziemlich Glück, was?“ Watson schenkte ihm ein Schmunzeln und stand auf. „Schlafen sie gut.“

„Danke!“ Holmes sah ihn noch einmal an, bevor er die Hand losließ. „Sagen sie, müssen sie jetzt noch in ihrer Praxis arbeiten?“

Schwach lächelnd schüttelte Watson den Kopf. „Ich habe heute keine Patienten mehr, sie werden also ihre vollkommene Ruhe haben.“ Er wurde mit einem undefinierbarem Blick betrachtet, bevor sich der Schwarzhaarige über die Lippen leckte und weiter sprach.

„Sagen sie, wieviel Uhr haben wir jetzt?“

Watson zog seine Taschenuhr hervor und öffnete diese. „Es ist bereits zehn nach drei.“

„Wie lange habe ich geschlafen?“, fragte Holmes weiter.

„Etwa fünf Stunden“ wurde es ihm ruhig erklärt. „Was natürlich noch nicht genug ist.“ „Es geht darum, wenn sie es erlauben würden, dass ich die Prinzessin heute gern noch einmal sehen würde. Sie muss ziemlich erschrocken sein, dass habe ich bereits gesehen, als sie mich im Hof ansah. Ich gehe davon aus, dass es ihr gut tun und sie beruhigen würde, wenn sie sieht, dass es mir besser geht.“, erklärte Holmes sein Anliegen und verschwieg, dass er das kleine Mädchen auch sehr gern noch einmal wiedersehen würde. „Es sei denn, ihnen ist es nicht recht, wenn die kleine Prinzessin mit jemandem wie mir zusammen ist.“ Mit einem zittrigen, aber freudigen Lächeln wurde Holmes da bedacht.

„Sie ist gerade mit Mrs. Cooper unterwegs, um sich etwas zu beruhigen. Wenn sie wieder da ist, bringe ich sie gleich her.“

„Ich danke ihnen, Watson! Ich bin ihnen zu großem Dank verpflichtet!“, lächelte der Ältere zurück und schloss seine Augen.

„Schlafen sie gut, mein lieber Holmes.“ Der Arzt zog die Decke über ihm zu Recht und ließ ihn dann, schweren Herzens, allein.

Als der Detektiv sich sicher war, dass er wirklich allein war und Watson nicht in so einer Reichweite war, dass sie sich hören konnten, rollte er sich ächzend auf die Seite. Er war hier in der Praxis eines Arztes, der behauptete ihn zu kennen und es scheinbar auch beweisen konnte. Das bedeutete aber auch, er bekam hier, was sein Körper brauchte, vor allem in seinem jetzigen Zustand.

Schwerfällig setzte er sich auf. Der Messerstich und die gebrochenen Rippen verursachten ihm große Schmerzen. Dennoch verließ er das Bett um schwankend in den nächsten Raum zu kommen, indem der Arzt seine Patienten versorgte.

Eine viertel Stunde später war Holmes zurück in dem Zimmer, das offensichtlich für Patienten gedacht war, welche nicht ins Krankenhaus mussten, aber doch für einen kurzen Zeitraum eine Überwachung brauchten. Als er schließlich wieder im dem Bett war, welches Watson für ihn hergerichtet hatte, benutzte er, was er sich besorgt hatte und nach einer angenehmen Dosis Morphinum direkt in die Vene konnte er friedlich einschlafen.

Watson saß in seinem Wohnzimmer und brütete über einem Medizinbuch, als das Dienstmädchen Besuch ankündigte. Nur kurz darauf trat ein sehr groß gewachsener und wohl genährter Mann zu ihm ins Zimmer. „Sie haben mich rufen lassen, Watson?!“ Der Arzt erhob sich und trat dem Besucher entgegen. „Mycroft! Wie gut, dass sie so schnell kommen konnten!“ Sie reichten sich die Hände und setzten sich auf zwei Sessel.

„Was gibt es denn so dringendes?“ Mycroft legte den Kopf schief. „Judy ist nicht krank! Sonst würden sie hier nicht so ruhig sitzen. Aber sie sehen nicht gut aus! Körperlich scheinen sie ebenfalls gesund. Also, was hat sie aus der Bahn geworfen?“

„Es hat nur indirekt mit meiner Tochter zu tun. Ich habe ihnen ja von ihrer Bekanntschaft erzählt...“ Der Jüngere wrang die Hände ineinander. „Er ist hier aufgetaucht.“

Nun geschah etwas, dass erst in Mycroft erwachte, als Judy zur Welt gekommen war. Er fuhr gefühlsgeladen aus dem Sessel auf und seine Augen funkelten hasserfüllt.

„Was hat er ihr angetan???“

Beschwichtigend hob Watson seine Hände. „Kein Haar wurde ihr gekrümmt! Das versichere ich ihnen! Es ist der Mann, der mich so aufgewühlt hat!“

Es fiel dem Älteren schwer, sich zu beruhigen und er zog eine Augenbraue hoch. „Aus ihren Worten entnehme ich, sie kennen ihn. Werden sie erpresst?“

„Ich kenne ihn, genauso wie sie es tun, aber er ist kein Erpresser...“ Nervös sah

Watson ihn an, unsicher wie der gesetzte Mann die Nachricht verkraften würde.

Auf Mycrofts Gesicht erschien nun ein sanftes, aber vor allem mitfühlendes Lächeln, als er sich entspannt zurück lehnte. „Mein lieber Watson! Ich kann verstehen, dass sie noch immer trauern! Auch mir fehlt mein Bruder. Aber er ist tot! Selbst wenn dieser Bettler oder was auch immer er ist, ihm noch so ähnlich sieht. Sherlock kommt nicht zurück, so schmerzlich es auch ist!“

„Sie sind wie er nur von Tatsachen zu überzeugen, also gut!“ Er erhob sich wieder und deutete in die Richtung seiner Praxis. „Ich will ihnen Beweise liefern.“

Der Ältere konnte nur auf Sherlock Holmes kommen, denn sein verschiedener Bruder war der einzige Mensch, den er gemeinsam mit Watson kannte und der diesen dermaßen aus der Fassung bringen konnte. Doch Mycroft seufzte und erhob sich ebenfalls. „Dann will ich ihnen einmal folgen.“

„Ich danke ihnen sehr!“ Watson eilte voraus, zu seiner Praxis und als sie diese durchquerten zum Patientenzimmer, fiel ihnen sofort auf, wie der Medikamentenschrank durchwühlt war. Watson sah das und seufzte schwer. „Scheinbar sind einige Angewohnheiten noch die selben.“

Mycroft hob eine Augenbraue und verschloss den Schrank wieder. „Oder sie wurden hinters Licht geführt und ausgeraubt...“

„Nein“ beharrte der Arzt und führte ihn zum Krankenzimmer, wo er vorsichtig die Tür öffnete und er sah, wie sein Patient noch immer schlief. Erleichterung durchströmte Watson und er trat zur Seite, um Mycroft den Blick frei zu geben. Dieser trat langsam in das Zimmer und warf dann einen Blick auf das Bett, indem Sherlock noch immer schlief.

Als er diesen erblickte, erkannte er ihn natürlich sofort und atmete erschrocken ein.

„Das...!“

„Ich dachte mein Herz würde zerspringen, als ich ihn erkannte...“

„Aber warum? Ich meine...“ Mycroft war wirklich aus der Fassung und so blass wie eine Leiche. „Wo war er? Warum hat er sich nicht gemeldet? Warum liegt er hier und nicht bei ihnen im Bett oder in der Baker Street? Ich habe doch extra alles so erhalten wie es war... auch wenn ich... wir dachten...“

„Ich fürchte er hat Amnesie“ erklärte Watson im leisen Ton. „Er hat mich nicht einmal erkannt...“

Ein Schnauben entwich dem Älteren. „Ich werd ihm gleich was geben, dann kann er von Amnesie sprechen!“ Beruhigend wurde sein Arm ergriffen.

„Er ist verwundet und braucht Ruhe, so gerne ich sie auch die Antworten aus ihm heraus schütteln lassen würde.“

Watson wurde mit einem abschätzigem Blick betrachtet. „Verstehe ich sie richtig, dass sie ihm nicht glauben?“

Seufzend fuhr Watson sich über das Gesicht. „Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Er wirkte ehrlich, aber der Gedanke, dass er alles vergessen hat...“

Sein Begleiter schnaubte. „Wecken sie ihn und lassen sie uns ihn testen!“, bestand er.

„Ich weiß nicht, ob das günstig ist, Mycroft“ warf Watson mit mulmigen Gefühl ein.

„Aus gesundheitlichen Gründen oder anderen?“, fragte der skeptisch nach.

„Das sage ich völlig aus ärztlicher Sicht. Er hat gebrochene Rippen und eine frisch genähte Stichwunde.“

Mycroft betrachtete den ausgemergelten Körper ausgiebig, wobei er nun schwieg und immer wieder den Kopf hin und her wog. Doch dann schlug der Patient die Augen auf. „Mmm...“ Er blinzelte und sah seinen Bruder, dann schloss er wieder seine Augen. Wie von alleine trugen Watsons Füße ihn zu dem Bett. „Holmes, wie fühlen sie sich.“

„Ich brauche mehr...“, nuschelte der und wollte sich von Mycroft weg drehen. „Wer ist das? Er hat meine Augen!“ Watson setzte sich wieder neben ihn und strich ihm durch die Haare.

„Das ist ihr Bruder. Ich habe ihn benachrichtigt.“

Unwillkürlich zuckte Holmes zusammen, als er das Wort Bruder hörte. „Wenn ich seinem skeptischem Blick glauben darf, kennt er mich entweder nicht oder glaubt mir nicht. Das ist einer der Hauptgründe, warum er nicht mein Bruder sein kann!“ Holmes wurde müde angelächelt.

„Nun, sie galten über drei Jahre als Tod, da sollte ihm Skepsis erlaubt sein.“

„Sie wollen doch alle diesen Holmes wiederhaben! Warum bedrängen sie mich damit?“, fragte der Detektiv jetzt nach, nicht gewillt wieder die Kopfschmerzen zu bekommen, die er hatte, als Watson ihn nach seinem Erwachen mit Sachen bombardiert hatte, die er nicht kannte.

„Bitte regen sie sich nicht auf, niemand will sie bedrängen!“ versicherte Watson ihm schnell, als Mycroft näher trat. Der griff nun den Arm seines Bruders und betrachtete ihn.

„Er wird sich nicht aufregen können!“

Watson schloss für einen Moment gequält die Augen. „Wie viel haben sie sich gespritzt, Holmes?“

„Wenn sie sich die Spritze betrachten, hat er seine übliche Menge verwendet. Aber wenn sie sich seine Arme betrachten. Er hat die gesamte Zeit über nicht einmal etwas zu sich genommen. Ich kann mich noch entsinnen, dass er damals mit kleinen Mengen begonnen hat. Sherlock ist gerade auf einem Trip, der ihn auf einer angenehmen Welle treiben lässt. Das wird noch andauern, weil sein Körper das nicht mehr kennt.“, wurde dem Arzt erklärt.

Mit einer neuen Welle der Erleichterung griff Watson nach der Hand seines Freundes.

„Dann passe ich jetzt noch besser auf!“ Er lächelte Mycroft an. „Soll ich sie einen Moment alleine lassen?“

„Vielleicht kann es ja helfen. Sie sollten dennoch vor der Türe warten, falls etwas geschieht.“, bestätigte der und ließ den Arm seines Bruders los.

Beleidigt zog Holmes seine Gliedmaßen wieder an sich. „Ich bin kein Versuchskaninchen oder so etwas!“

Watson entwich ein Glucksen. „Zankt nicht Kinder!“ Als er das Zimmer verlassen hatte, sah Sherlock seinem Bruder abweisend in die Augen.

„Sie sind sich nicht sicher, was sie denken und glauben sollen. Warum lassen sie mich dann nicht einfach in Ruhe?“

Mycroft ließ sich in den Stuhl nieder, der eben noch von Watson benutzt worden war.

„Oh, du bist eindeutig mein Bruder Sherlock. Ich habe nur noch nicht deduziert, was an deinem Zustand echt ist und wie es dazu kam, auch wenn ich bereits eine vage Vorstellung habe.“

„Deduwast?“, fragte der Jüngere verwirrt und wollte sich aufsetzen.

„Deduziert, das kommt von Deduktion, was so viel bedeutet, wie den Ursprung von etwas herzuleiten“ erklärte Mycroft, scheinbar gelassen. „Auch wenn du das Wort nicht mehr kennst wendest du es noch immer an. Dein Verstand hat also nicht all zu arg gelitten.“

Verärgert verzog Holmes den Mund, als er sich stöhnend aufsetzte. „So etwas in der Art hat dieser Watson auch schon gesagt.“ Er hielt sich seinen Brustkorb. „Sie müssen sich irren, denn wäre das der Fall, wäre ich nicht hier!“ Er sprach davon, dass er dann nicht in die missliche Lage seiner Verletzungen gekommen wäre und niemals den

Doktor in Anspruch genommen hätte.

„So ein Blödsinn, Sherlock! Du hast auch öfter einstecken müssen, als du noch alle Gedanken beisammen hattest! Du konntest nämlich noch nie den Mund halten, schon als Kind nicht.“ Mycroft schmunzelte. „Vater musste dich mehr als einmal übers Knie legen.“

„Ich konnte mich auch die letzten Jahre selbst zusammen flicken!“, wehrte der Verletzte ab und hoffte den Älteren zu überlisten. „Und selbst wenn ich das nicht gekonnt hätte, wäre ich sehr wahrscheinlich bei einem anderen Arzt gelandet.“

Nun schien der Ältere sichtlich amüsiert. „Also wirklich Sherlock! Dir sollte doch klar sein, dass ich durch aus darüber informiert bin, dass du dem Doktor nachgeschlichen bist und immer wieder den Kontakt zu Judy gesucht hast! Du konntest also nirgendwo anders landen als hier!“

Ein deutliches Rot zierte nun Sherlocks Wangen und er gab nach, auch wenn das einen sehr großen Widerwillen in ihm auslöste, was wohl normal unter Geschwistern war, so entschied er. „Ich sah Watson, als er von der Polizei um Hilfe gebeten wurde. Ich...“ Er stand auf und ging langsam zum Fenster. „...weiß nicht warum, aber etwas leitete mich und sagte mir, ich solle ihm folgen.“

„Polizei? Ach der Fall Adair, um den so einen Wirbel gemacht wir, dabei ist er doch ganz offensichtlich mit einem Luftgewehr erschossen worden!“ Wie nebensächlich wischte Mycroft das Thema vom Tisch. „Aber es ist verständlich, dass er deine Aufmerksamkeit auf sich zog. Dein Unterbewusstsein hat ihn wohl nicht vergessen.“ Holmes Blick wurde leer, als er aus dem Fenster sah. „Das wirkt unglaublich!“

„Es ist dennoch nicht weniger war“ konterte sein Bruder und lehnte sich in den Stuhl. „Eins ist mir nur noch schleierhaft.“

Und Sherlock verstand automatisch, weshalb er die unausgesprochene Frage beantwortete. „Ich erwachte auf einem Felsen in meinem Blut. Über und unter mir der Wasserfall.“

„Pures Glück also? Der Aufprall muss aber hart gewesen sein, da du bewusstlos gewesen sein musst, während der Suchaktionen, die Stundenlang angedauert haben.“

„Die Sonne ging auf.“, berichtete der Jüngere weiter. Er bebte und dachte mit Unwillen an das was danach geschah. Mycroft stand auf und trat zu ihm, um eine Hand auf Holmes Arm zu legen.

„Du hast dich gut durchgeschlagen, aber jetzt solltest du weiter Bettruhe halten, sonst wird der Doktor uns zürnen.“

„Es ist alles so fremd hier und ich habe Dinge getan, die sie oder der Doktor vermutlich nie tun würden. Ich denke nicht, dass ich lange genug bleiben sollte um in ihm Emotionen zu verursachen.“

„Du redest schon wieder Unsinn, Sherlock! Ich mag mich aus kriminellen Dingen heraus halten, dass liegt aber eher daran, dass sie mir zu viel körperliche Mühe kosten würden. Was deinen lieben Watson angeht, so würden ihn einige seiner Geheimnisse ins Zuchthaus bringen!“ Mycroft schmunzelte selbstzufrieden und führte seinen Bruder zurück zum Bett. „Du musst also nicht weglaufen, damit würdest du deinem Watson nur das Herz brechen und wohl auch das der kleinen Judy!“

Er wurde aus großen Augen angesehen, als er von Gefühlen sprach die der Arzt für ihn haben sollte, doch der Schmerz in Holmes Brustkorb verdrängte das Chaos in seinem Kopf sofort wieder, als er im Bett zum Liegen kam. Das versuchte er aber beides zu überspielen und redete nun wieder weiter. „Was ist eigentlich mit Mrs. Watson geschehen? Starb sie am Kindbett? Die Prinzessin sagte mir, sie war schon immer mit ihrem Daddy allein.“

„In der Tat! Sie hatte keine Möglichkeit mehr, Judith aufwachsen zu sehen.“ Als wäre er ein kleines Kind wurde Holmes von seinem Bruder richtig zugedeckt. Doch das Rot in dessen Gesicht wurde nur noch ausgeprägter, denn er, Holmes, verstand nun, dass er eine heimliche Liaison mit Watson gehabt hatte.

„Die Prinzessin hat dennoch ein ausgesprochen sonniges Gemüt!“

„Sie ist ein liebes Kind, wenn auch ein ziemlicher Wildfang!“ Mycroft sprach mit viel Zuneigung, was deutlich machte, dass er der Kleinen nahe stand.

„Wenn es ihnen nichts ausmacht, würde ich mich ein anderes Mal gern einmal mit ihnen unterhalten.“, wollte Sherlock das Gespräch beenden, denn er wollte nun mit Watson sprechen, da er Unmengen an Fragen für diesen hatte.

„Das ist in Ordnung. Ich werde dich wieder besuchen kommen, wenn du dich etwas erholt hast.“ Der Ältere stand auf und beugte sich noch einmal übers Bett und drückte sanft den Arm seines Bruders. „Erhole dich gut, Bruder.“

„Ich danke ihnen, denke ich...“ Holmes schloss die Augen und wartete darauf, dass er allein war.

Leise verließ der ältere Holmes das Zimmer und traf Watson an dessen Schreibtisch.

„Es ist, als würde er ahnen, wer Judy wahrhaft ist. Denn ich sah, wie seine Augen von einer tiefen Liebe sprachen, als er von ihr redete.“

„Sie hat ihn auch sofort ins Herz geschlossen.“ Der Arzt seufzte und rieb sich erschöpft über das Gesicht. „Die Situation ist so... es ist alles viel zu kompliziert...“

„Nun, ich denke, dass er den ersten Schritt in euer altes Leben gefunden hat, als er sie verfolgt hat. Sie wissen, ich bin niemand, der Dinge schön redet. Aber ich bin davon überzeugt, dass er irgendwann sein Gedächtnis wiederfindet.“, lächelte der Ältere und deutete zur Türe. „Dennoch werde ich jetzt erst einmal in den Club fahren. Sie wissen ja, die Regeln!“

„Genießen sie die Stille, ich werde Judy von ihnen grüßen!“

„Ich danke ihnen und wünsche ihnen noch einen angenehmen Tag!“ Und so verließ Mycroft die Praxis und das Haus.

Watson blieb etwas unschlüssig an seinem Schreibtisch zurück, doch schon nach einigen Minuten hielt er es nicht mehr aus und er suchte erneut Holmes auf. Der lag mit offenen Augen in seinem Bett, auch wenn er sehr erschöpft war. „Hallo... John...“, grüßte er den Arzt, als dieser eintrat.

Blaue Augen weiteten sich und Watson spürte, wie ihm das Blut in die Wangen schoss.

„Ich...hallo...“ Er wurde mit fast leeren Augen betrachtet.

„Es ist im Augenblick alles sehr viel... Na ja, zumindest seit ich bei ihnen erwacht bin...“ Beinahe schüchtern trat Watson zu ihm ans Bett und setzte sich wieder auf den Stuhl, der daneben stand. „Das kann ich mir denken, mein Verstand schlägt auch schon Purzelbäume.“

„Trotzdem bin ich froh, dass sie jetzt zu mir gekommen sind.“, erklärte Holmes weiter.

„Ich hoffe sehr, dass ich ihnen eine Hilfe sein kann.“ Watson lächelte aufmunternd, war aber nicht in der Lage Blickkontakt herzustellen.

Holmes nickte und begann. „Sie haben mich bei meinem Erwachen Sherlock genannt. Nun, inzwischen weiß ich auch warum.“ Erneut errötend sah Watson auf und ihn an.

„Wie meinen?“

„Dieser Mann, der sich als mein Bruder ausgibt. Ich habe ihn nach der Prinzessin gefragt und mehr erfahren, als er sagte.“, berichtete der Ältere und versuchte tief durchzuatmen.

„In so etwas waren sie immer schon gut...“ hauchte der Jüngere als Antwort und sah verlegen zur Seite.

„Wollen sie es mir nicht lieber selbst erzählen, John? Habe ich nicht ein Recht darauf zu erfahren, warum ich ins Zuchthaus kommen könnte? Selbst jetzt wo ihre Frau tot ist und sie es nicht mehr ganz so extrem verstecken müssen...“, verlangte Holmes zu wissen.

Der Arzt fuhr sich nervös mit der Hand über das Gesicht. „Was heißt verstecken... Mary wusste schließlich bescheid.“

„Es muss ihr große Schmerzen bereitet hat, wenn sie es geduldet hat!“, stellte der Ältere fest. „Oder hat sie nur geschwiegen, weil sie Angst hatte, allein zu stehen, wenn sie ihr weggenommen werden?“

Die Hände des Arztes schlangen sich ineinander und deuteten an, wie unangenehm ihm das Thema war. Wohl auch, weil er all diese Geschehnisse und Emotionen bereits mit Holmes und Mary begraben hatte. „Unsere Ehe hatte sich schon früh mehr als enge Freundschaft entpuppt und sie war glücklich, dass ich glücklich war.“

„Ihre ehelichen Pflichten waren also uninteressant für ihre Frau.“, stellte Holmes fest. „Hatte sie die gleiche Neigung wie sie, John, für ihr eigenes Geschlecht?“, fragte er aber sofort weiter. Er meinte es nicht böse, wie schon früher, sondern wollte lediglich alles bis ins kleinste Detail wissen. Zumindest so lange, wie es sein Kopf zuließ und nicht noch mehr zu schmerzen begann.

Etwas brüskiert setzte sich Watson noch etwas grader hin. „Das ist noch immer Marys Privatsache, aber ich kann versichern, dass sie keinerlei Interesse solcher Art an Frauen hatte!“

Nun griff Holmes kurz nach seiner Hand, weil er das Bedürfnis verspürte, den Jüngeren berühren zu müssen. Dabei sah er diesen sehr mitfühlend an. „Sie war ihnen sehr wichtig! Ein Grund mehr, warum ich nicht verstehe, dass sie und ich... eben ins Zuchthaus kommen könnten.“

„Sie war mir sehr wichtig, aber nicht so wichtig wie sie Holmes...“ hauchte Watson ihm da entgegen und sah auf ihre vereinten Hände.

Automatisch zuckte der Detektiv zurück. „Aber... Sie haben doch auch eine gemeinsame Tochter!“

„Und ich danke Gott jeden Tag dafür, dass ich mit Judy gesegnet wurde.“

„Sie hat große Ähnlichkeit mit ihnen!“, lächelte Holmes nun sanft.

Der väterliche Stolz vertrieb das Unbehagen und er lächelte den Älteren an. „Sie ist bezaubernd, nicht wahr?“

„Eine wahre Prinzessin!“, bestätigte Holmes und sah verlegen zur Seite. „Sie hat sie Beide auch gerettet!“

„Gerettet?“ Verwirrt wurden die rosa Wangen des Detektivs angesehen.

„Ich bin ihnen gefolgt. Warum weiß ich selbst nicht, doch ich wollte mehr über sie wissen. Seit dem Tatort, an dem sie zuletzt waren. Danach haben sie sich mit der Prinzessin getroffen. Auch da folgte ich ihnen weiter. Als sie ihr Essen bezahlten, dachte ich mir, ich könnte sie dazu bewegen, wenn die Prinzessin an meiner Hand ist, mit mir in eine Seitengasse zu kommen. Aber dann kam alles anders...“, erklärte der und wurde noch roter.

„Sie wollten uns ausrauben?“ fragte Watson leise nach und griff nun von sich aus nach der Hand des Detektivs. „Es hätte sich gelohnt, ich hatte noch zehn Schilling in der Tasche und meine Uhr hätte vielleicht auch noch ein paar Pfund gebracht.“

„Die Prinzessin hat sie davor bewahrt. Ich sprach sie an und sie hatte keine Angst. Viel eher war sie skeptisch und hat direkt Dinge gesehen, die ich niemandem je sagen würde. Sie ist sehr intelligent. Dann hat sie mir noch etwas von ihrem Essen abgegeben und sie kamen aus dem Geschäft.“, erzählte Holmes weiter.

„Sie ist wirklich sehr klug und gutherzig. Auf dem ganzen Heimweg musste ich ihr versprechen, dem ‚schmutzigen Mann‘ etwas zu Essen geben, wenn er wieder kommt.“

„Ich weiß.“, gestand Holmes. „Ich war nie weiter als ein paar Schritte von ihnen entfernt.“

„Ist es seltsam, dass mich das freut?“

„Es zeugt davon, dass sie einen Hang zu gefährlichen Situationen haben!“, erklärte er nun und sah dann entschuldigend aus. „Ich weiß nicht, ob es gut war, oder nicht...“

„Ich denke, es war sehr gut, denn jetzt sind sie endlich wieder zu Hause!“

„Was bringt ein Heim, wenn man jenes nicht kennt?“, fragte Holmes nun leise und schmerzlich. Verständnisvoll wurde seine Hand gedrückt.

„Sie können es nun wieder kennen lernen.“

Er seufzte und sah Watson entschuldigend an. „Ich fürchte mich davor!“

„Ich werde ihnen bei jedem Schritt helfen, das verspreche ich ihnen!“ schwor der Jüngere und drückte seine Hand. „Vielleicht hilft es sogar ihre Erinnerungen zu wecken. Ich muss nämlich gestehen, dass ich kein Experte bei Kopfverletzungen bin, wenn das denn der Ursprung ist für ihr Leiden ist.“ Da berichtete Holmes ihm das Selbe, wie er zuvor bereits Mycroft erzählt hatte. Watson rutschte mit dem Stuhl noch etwas näher heran, um Holmes zu betasten. „Können sie mir beschreiben, was für Verletzungen sie davon getragen haben, bei diesem schlimmen Sturz?“

Aber der Ältere entzog ihm zuerst seinen Kopf, bevor er ihn drehte und dem Arzt eine Narbe am Hinterkopf zeigte, welche kurz über dem Ansatz der Wirbelsäule am Kopf saß. „So wie das Blut verteilt war, bin ich wohl auf dem relativ glatten Stein aufgeschlagen.“

„Ich könnte einen Kollegen hinzuziehen, vielleicht könnte er helfen“ schlug Watson vor und untersuchte die Narbe. „Haben sie sich selbst versorgt?“

„Blieb mir eine andere Wahl?“, entgegnete sein Patient, bevor er sich wieder zurück zog. „Keine weiteren Ärzte!“

„Aber er könnte doch helfen und Doktor Jones ist vertrauenswürdig, dass schwöre ich ihnen!“

„Nein!“, bestand Holmes und zuckte, als ihm bei der Heftigkeit der Brustkorb schmerzte. „Ah...“

„Shh!“ Watson legte beruhigend die Hände auf die schmerzende Brust. „Bleiben sie ruhig liegen, ihre Rippen werden es ihnen danken.“

Sich vor der aktuellen Situation tatsächlich fürchtend, weil er auf einmal Angst bekam, Watsons Erwartungen nicht zu erfüllen, nicht der zu sein, den sich der Arzt wünschte, wechselte Holmes das Thema. „Ich würde gern etwas essen und trinken und ich möchte noch die Prinzessin sehen, wenn sie es erlauben.“

„Natürlich erlaube ich es. Ich werde das Dienstmädchen gleich anweisen etwas zu kochen und Judy sollte gleich wieder da sein!“ Watson erhob sich und lächelte den anderen Mann an. „Brauchen sie sonst noch etwas?“

„Ich wäre ihnen sehr verbunden, wenn sie mir noch etwas gegen die Schmerzen geben würden.“ Zögerlich sah Watson ihn an, nickte dann aber.

„Natürlich. Ich komme gleich mit etwas wieder.“

„Ich danke ihnen!“

Watson eilte das Essen in Auftrag zu geben und kehrte dann mit einer Spritze zu Holmes zurück. Der sah ihn lächelnd an und legte seinen Arm frei um diesen abzubinden. „Sie sind sehr zuvorkommend!“

„Ich bin Arzt und sie haben Schmerzen.“ Watson half ihm beim abbinden und setzte

ihm dann die Spritze. „Ich möchte sie aber bitten nicht mehr allein an den Medizinschrank zu gehen.“

„Sie machen das besser als ich...“, übergang Holmes die Bitte. „Ich habe das offensichtlich bereits einige Male getan, irgendwie wusste ich, was ich getan habe. Aber ich zitterte doch, als ich dann die Haut durchstach...“

Watson stockte kurz in seinem Tun. „Ja... sie neigten dazu solche Hilfsmittel zu nutzen...“

„Nun, wenn ich immer so gezittert habe, werde ich das wohl nicht sehr oft getan haben.“, wollte sich der Ältere sagen, doch der, fast schmerzlich, Blick des Doktors sprach von etwas anderem. Nur begann sein Schmerzmittel zu wirken und Holmes zur Zeit ungeübtes Auges sah es daher nicht. „Was wird es denn zu Essen geben?“

„Nur etwas Suppe. Ich will ihren Magen nicht überfordern. Sie sollten die nächsten Tage ihre Diät leicht halten.“

„Oh, ich bekomme wirklich eine warme Suppe?“, begeisterte sich der Patient sofort. Es schmerzte Watson diese Freude zu sehen, da sie davon sprach, wie oft sein Freund ohne eine warme Mahlzeit verblieben war. „Sie bekommen sie ab jetzt so oft sie wollen.“

„Ein Teller reicht, vielen Dank mein Herr!“ Holmes strahlte und streichelte Watsons Finger.

„Das sie wieder da sind, ist aller Dank den ich brauche!“ versicherte Watson ihm sanft, doch bevor er dann noch etwas Weiteres sagen konnte, ertönte ein lautes

„Daddy!!!“

Sofort war Holmes hellhörig geworden und versuchte sich etwas aufzusetzen. „Die Prinzessin!“, lächelte er vor sich hin.

„Wenn sie liegen bleiben, hole ich sie her“ erklärte Watson und versuchte ihn so ans Bett zu fesseln. Was er auch schaffte, denn Holmes war völlig vernarrt in das Kind.

„Ich werde ganz brav bleiben, mein lieber, lieber Watson!“

Jener strahlte triumphal und stand auf, um seiner Tochter entgegen zu eilen.

„Daddy!“, rief sie wieder und fiel ihm in die Arme. „Geht es dem schmutzigen Mann jetzt besser??“

Zärtlich wurde sie geküsst. „Das tut es und das hat er nur dir zu verdanken!“

„Ehrlich?“, fragte sie freudig und hüpfte in seinen Armen.

„Ganz ehrlich und er will dich unbedingt sehen.“

„Dann... dann will ich ihn sehen!“, lachte Judy und drückte den Hals ihres Vaters. „Ganz schnell!“

Watson küsste ihr die Wange. „Dann komm.“ Er musste sie absetzen, da ihn sein Bein gerade etwas quälte. Das kümmerte sie auch gerade sehr wenig und sie lief vergnügt vor.